

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 90 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3.—, Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettendorferplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Bettendorferplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Beauftragte werden die Gegenstände mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Internats müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 49.

Dresden, Dienstag den 29. Februar 1916.

27. Jahrg.

## Weitere siegreiche Kämpfe um Verdun.

Insgesamt 16800 Gefangene, 78 Geschütze und 86 Maschinengewehre. Verschiedene Dörfer und ein kleines Panzerwerk erstürmt.

### Sind Höchstpreise von Nutzen?

Von Robert Schmidt, N. d. R.

Im kapitalistischen Betriebe hat man sich sehr ungern an die Zwangsmaßnahmen gewöhnt, die der Krieg in der Verteilung der Produkte und der Preisfestsetzung herbeigeführt hat. Man kann sagen, daß um jeden Fortschritt in der Ordnung auf wirtschaftlichem Gebiete die Interessen der Produzenten wie des Handels eifrig um die Freiheiten des Marktes gekämpft haben. Nur dann, wenn irgendeine Gruppe selbst durch die Preissteigerung Schaden im Erwerb zu bezeichnen hatte, erklärte man sich bereit, Preisfestsetzungen zu unterliegen und zu fordern.

So ist es erklärlich, daß der Deutsche Handelsrat durch einen Beschluß des Ausschusses die Klage erhebt, daß die Zwangsmaßnahmen auf weitem Gebiet des Warenverkehrs durch eine unübersehbare Fülle von behördlichen und behördenähnlichen Stellen eine schwere Belastung von Industrie und Handel bedeuten. Er warnt weiter davor, die gemeinwirtschaftliche Regelung in wachsendem Umfang ohne zwingende Gründe auch auf den Einfuhrhandel auszuweiten. Der Beschluß des Reichstags vom 14. Januar d. J., der der Zentralerwerbungsstelle ein Monopol für den gesamten Handel in Lebensmittelgruppen gewährt, sei nicht zu billigen. In dieser Verabschiedung der zureichenden Begründung und kann nicht gebilligt werden. Auch der Deutsche Landwirtschaftsrat hat sich wiederholt gegen Zwangsmaßnahmen in landwirtschaftlichen Betrieben ausgesprochen. In beiden Organisationen ist nicht eine starke Tendenz für die Beibehaltung des freien Marktes.

Auch aus den Kreisen der Volkswirtschaftler sind Stimmen laut geworden, die die Höchstpreispolitik grundsätzlich zurückweisen. Bemerkenswert ist unter anderem der Standpunkt von Richard Calmer, der wiederholt versucht, den Nachweis zu führen, Höchstpreise können einen Rückgang der Produktion herbeiführen und auch die Versorgung des Marktes durch den Handel behindern. Diese Auffassung ist selbst in maßgebenden landwirtschaftlichen Kreisen in dieser Allgemeinheit abgelehnt worden.

Es wird eine kurze Kapitalisierung der hauptsächlichsten Höchstpreisfestsetzungen genügen, um zu zeigen daß grundsätzlich die Höchstpreispolitik nicht entbehrt werden konnte. Ohne Höchstpreise für Getreide hätten wir heute am freien Markt für Weizen und Roggen Preise, die weit über die festgesetzten Höchstpreise hinausgingen und uns in der Lebensmittelversorgung, wenn wir nicht weiter die Beschlagnahme und Einbeziehung der Vorräte versagt hätten, vor den vollkommenen Bankrott gebracht hätten. Der freie Handel wäre gang unzulässig gewesen, und vor dieser Gefahr zu bewahren.

Wiel angegriffen wird die Höchstpreisfestsetzung am Rohstoff. Ohne Höchstpreise hätten wir bereits im Oktober vorigen Jahres eine Preissteigerung am freien Markt, die für den Zentner starkstoff bis auf 8 Mark hinaufging. Und wenn gegenwärtig die Höchstpreise der Aufwärtsbewegung kein Ziel gesetzt hätten, so würden wir sicher mit Preisen zu rechnen haben, die über 100 Prozent Ausschlag weit hinausgegangen wären. Es ist eine durchaus richtige Annahme, daß das schnelle Sinken der Preise die Ware an den Markt bringt. Alle Erfahrung spricht dafür, daß das Gegenteil eintritt. Die Interessenten rechnen damit, daß von Tag zu Tag der Preis sich hebt und man ist darauf bedacht, möglichst die weitere Steigerung abzuwarten. Bei der Höchstpreispolitik ist hier nur ein Fehler gemacht: es mangelt an einer strikten Durchführung des Verkaufszwanges, oder, wie es in der Bundesratsverordnung heißt, des Abgabenzwanges der Produzenten.

Auch in der Fleischversorgung wird behauptet, gerade im Hinblick auf die Festsetzung der Preise für Schweine, daß hier zu einem recht beträchtlichen Mittel getroffen worden sei. Die Höchstpreisfestsetzung hatten hier den Mangel, daß sie nicht den Preis für Schweine ab Stall anordnete. Der Rückgang im Auftrieb von Schweinen auf dem Schlachtwirtschaftsmarkt ist nicht auf die Höchstpreise zurückzuführen, sondern auf die Umgehung des Schlachtwirtschafts und den Verkauf ohne Preiskontrolle für die Fleischer und Metzgerbetriebe. Wäre hier sofort eine Regelung und Ordnung beim Verkauf und Ankauf herbeigeführt worden, dann hätte der Handel andere Wege gehen müssen. Es wird sich übrigens sehr bald zeigen, daß wir ohne Höchstpreise für Rindfleisch auch nicht auskommen, es sei denn, daß man den weiteren unersichtlichen Steigerungen keine Grenze ziehen will.

Eine Höchstpreispolitik, die die Gewinne der Zuckerrüben ins Maßlose steigert oder, um ein anderes Beispiel anzuführen, die Getreidewirtschaft zu den gewinnbringendsten Unternehmungen gestaltet, wird mit Recht angefochten. Aber das ist kein grundsätzlicher Fehler der Höchstpreispolitik, sondern eine verkehrte Anwendung ausgenutzten kapitalistischer Interessen.

Unsere Volkswirtschaft während des Krieges muß die Tendenzen der kapitalistischen Regelung zu einem guten Teil aufweichen. Sie muß die vorhandenen Waren verteilen, sie braucht dabei Höchstpreise nicht festzusetzen, die dem Produzenten oder Händler schaden. Die

(W. L. R.) Antlich. Großes Hauptquartier, den 29. Februar 1916.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Die verstärkte Artillerietätigkeit hielt an vielen Stellen an. Die Stellung der Maas stürmten wir ein kleines Panzerwerk dicht nordwestlich des Dorfes Douaumont. Erneute feindliche Angriffsversuche in dieser Gegend wurden schon in der Entwicklung erstickt.

In der Woche überschritten unsere Truppen Dieppe, Abancourt, Blangy. Sie säuberten das ausgedehnte Waldgebiet nordöstlich von Vatrouville und Douaumont und nahmen im tapferen Anlauf Manheulles sowie Champlon. Bis gestern abend waren an unabwehrbaren Gefangenen

gezählt 228 Offiziere, 16575 Mann. Ferner wurden 78 Geschütze, darunter viele schwere neuerer Art, 86 Maschinengewehre und unübersehbares Material als erbeutet gemeldet. Bei der Försterei Thiville (nordöstlich von Vatrouville) wurde ein vorspringender Teil der französischen Stellung angegriffen und genommen. Eine größere Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

und

### Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

### Der französische Seeresbericht.

Paris, 29. Februar. Antlich. Kriegsbüro: Von gestern nachmittag: In Belgien beschossen unsere Batterien die deutschen Einrichtungen gegenüber von Sternstraate. In der Champagne gelang es dem Feinde in der Gegend der Farm Rostin im Norden von Souain durch einen Handstreich in einige Teile unserer vorgeschobenen Linie und unserer Unterstützungsgraben einzubringen. In der Gegend nördlich von Verdun dauert die heftige Beschlebung fort, besonders im mittleren Abschnitt und in dem rechten Abschnitt gegen Verdun. Auf die Côte de Vaux wurde kein neuer Angriffsvorstoß gemacht. Gestern abend versuchten die Deutschen wiederum mehrmals, uns das Dorf Douaumont zu entreißen. Ihre Anstrengungen brachen sich an dem Widerstand unserer Truppen, die auch durch die weitestgehenden Angriffe nicht zum Wanken gebracht wurden. Am Fort de Douaumont, das eng umschlossen bleibt, ist die Lage unverändert. Auf dem Gelände im Norden des Dorfes Raucourt ist der Kampf weniger heftig. In Woehre nahen der Feind gestern abend und im Laufe der Nacht eine lebhaftere Haltung an. Die Eisenbahnlinie Elz wurde durch Angriff und Gegenangriff der beiden Gegner genommen und wieder genommen. Sie blieb in unserem Besitz. Alle Angriffe gegen die Höhe 255 südlich des Elz waren nicht ins Auge, uns davon zu verdrängen. Ein weiterer südlich angelegter deutscher Angriff gegen Manheulles scheiterte vollständig. Unsere Artillerie erwiderte energisch die feindliche Beschlebung auf der ganzen Front. In den Vogesen beschossen wir mehrere feindliche Quartiere in der Gegend von Van de Sapt.

Antlich. Bericht von gestern abend: In den Argonnen haben unsere schweren und unsere Feldbatterien ihre Feuer auf die

Jugungsstragen des Feindes gerichtet, besonders in der Gegend des Schützels von Choppin. Am Morgen haben wir beim Hügel 285 eine Mine springen lassen und den Trichter besetzt. In der Gegend nördlich von Verdun ist die Tätigkeit der feindlichen Artillerie nach immer sehr lebhaft, außer im Abschnitt westlich der Maas, wo ein gewisses Nachlassen der feindlichen Beschlebung gemeldet wird. Die Deutschen haben im Laufe des Tages mehrere Zeilangriffe versucht, die durch unser Feuer und unsere Gegenangriffe zurückgewiesen wurden. Besonders westlich des Forts Douaumont haben unsere Truppen einen Kampf Mann gegen Mann geliefert. Der Gegner wurde aus einer kleinen Redoute vertrieben, in der er sich hatte einrichten können. In Woehre sind zwei Angriffe auf Fresnoy vollständig gescheitert. In Woehringen hat sich unsere Artillerie sehr tätig gezeigt im Abschnitt Reillon, Demerze und Bademweiler.

### Deutschland und Amerika.

Washington, 28. Februar. Reuters. Der Reichsjäger Graf Bernstorff hat der Regierung mitgeteilt, daß Deutschland seinen Anschlag, seine Anstrengungen zur Verrentung bewaffneter Handelschiffe ohne Warnung abzuändern oder ihre Ankerplätze hinauszuschieben. Der Vertreter Oesterreich-Ungarns machte der Regierung eine ähnliche Mitteilung.

### Die Opfer beim Untergang der Maloja.

London, 29. Februar. Antlich wird mitgeteilt: 72 Passagiere des Dampfers Maloja wurden gerettet; 49 werden vermißt, 83 Mann der europäischen Besatzung wurden gerettet; 29 werden vermißt. 187 Mann der Eingeborenen-Besatzung wurden gerettet; 86 werden vermißt.

Preise sind reichlich hoch und gewähren dem im heutigen Betriebe geforderten Gewinn sogar recht reichlich. Bedenklich ist allerdings der Grundcharakter der Preise nach einem gewissen Zeitraum zu erhöhen. Das muß in gewissen Kreisen, denen der Sinn für Gemeinnützigkeit fehlt, nur neuen Anreiz zu Preissteigerungen geben und damit Unzufriedenheit und Unannehmlichkeiten in der Marktwirtschaft herbeiführen. Wenn beschlagnahmte Waren zurückgehalten werden, so ist es viel richtiger, den Grundbesitz zu besetzen, den die sozialdemokratische Partei im Reichstage geltend gemacht hat: die Preise für eine spätere Zeit zu senken, damit der Produzent genötigt wird, seine Waren abzugeben. Gegenüber dem Handelsrat auch mit aller Entschiedenheit betont werden, daß in unserer Lebensmittelversorgung die gemeinwirtschaftliche Regelung eine wichtige Rolle spielt und gegenwärtig gar nicht entbehrt werden kann. Gerade die Gemeinden sind in der Lage, vorteilhaft einzukaufen und den wüsten Spekulationen entgegenzutreten. Ebenso wichtig ist die Regelung des Einkaufs im Ausland durch eine Zentrale. Wiederholt hat sich ergeben, daß die Unzulänglichkeiten des Handels im Ausland die Preissteigerung in unerwarteter Art hervorgerufen hat. Demgegenüber hilft nur eine Regelung im Ankauf, die nicht wie der Handel den Grundbesitz aufstellt, es ist gleich, zu welchen Preisen die Ware herankommt, denn der Markt bietet die Gelegenheit zum Abzug. In der gleichen Richtung bewegt sich, wie schon erwähnt, Richard Calmer. Er verlangt: wir müssen durch reichliche Preise die Produktion anregen. Das bedeutet den Preissteigerungen freien Lauf lassen zum Schaden der Bevölkerung und kann in das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung umschlagen. Eine hohe Preissteigerung für landwirtschaftliche Produkte würde den Anreiz zur intensiven Wirtschaft nehmen, weil schon mit geringem Ertrag, viel leicht auch mit viel weniger Bewirtschaftung der Bodenfläche die Rentabilität des Unternehmens gesichert wäre. Wenn es eintrat, so würde, daß größere Weiser Ländereien brach liegen lassen, weil ihnen die Preise für die Produkte nicht genügend Gewinn versprechen, so gäbe es ein einfaches Mittel, diesem Umfang zu steuern: es genügt, wenn diese Ländereien zu einem mäßigen Bodzins an Landarbeiter und Industriearbeiter der Volksgemeinden zur Bewirtschaftung vergeben würden. Es würde dann sehr schnell das drohende Terrain nutzbringend erschlossen werden. Wir unternehmen heute so weitgehende

Eingriffe in die Privatrechte des Einzelnen, daß, sollte es sich hier als notwendig erweisen, von einem solchen Zwange nicht Abstand genommen werden könnte, zumal wir heute jedes Stück Land gebrauchen, um es der landwirtschaftlichen Produktion dienstbar zu machen. Die Nahrungswirtschaft hat bereits an der kalifornischen Theorie Geschmack gefunden. Sie verteidigt die hohen Gewinne gegen die Kriegsgewinnsteuer, weil sonst der Anreiz zur vollen Ausnutzung des Gewinns genommen werde. Das ist die Konsequenz dieser Theorie, die uns die Zauberkraft des freien Spiels der Kräfte erhalten will, an die heute auch die extremsten Wanderschaften nicht mehr glauben.

Obwohl mit Recht über hohe Preise unserer Lebensmittel geklagt wird, so werden wir bei einer ruhigen Beurteilung der Sachlage nicht bestreiten können, daß uns die Höchstpreispolitik vor dem sicheren volkswirtschaftlichen Zusammenbruch bewahrt hat und Preise sicherte, die gegenüber dem freien Markt sehr zum Vorteil der gesamten Bevölkerung gewesen sind. Traglich ist nur, daß nicht mehr geschehen konnte. Eine konsequente Durchführung der Höchstpreise, verbunden mit einer Beschlagnahme und dem Verkaufszwang, einer Einziehung der Vorräte, wo Mangel vorhanden ist, muß auch gegenwärtig nach aller Erfahrung als allein richtig anerkannt werden. Sehr bedenklich ist allerdings der Weg, daß aus Staatsmitteln Zuschüsse zu den Preisen gewährt werden, wie es bei den Kartoffeln geschieht. Bedenklich deshalb, weil ein berechtigter Anspruch für diese hohen Preise vom Produzenten nicht geltend gemacht werden kann.

Will man der ärmeren Bevölkerung behilflich sein, ihren Lebensunterhalt herbeizuschaffen, so ist die Durchführung der Unternehmung an die Kollektiven weit berechtigter als die Gewährung von Zuschüssen an Interessentenkreise, die sich heute in einer Notlage nicht befinden. Wir muß es deshalb heißen: energische Durchsetzung der Höchstpreispolitik und Herbeiführung unbedingter Entschlüsse des Handels und der Landwirtschaft.



### Das Ringen im Westen.

Die Hauptphase der westlichen Kriegslage läßt sich in wenigen Worten ausdrücken: Es geht vorwärts! Die Deutschen umklammern Verdun im Norden, östlich der Maas, von Bras bis zum eroberten Fort Douaumont. Die vorderste Linie steht überall im Norden bereits innerhalb der äußersten permanenten Verteidigungslinie des Westens. Ostlich Verdun ist seit einigen Tagen die französische vorgeschobene Front im Rückmarsch auf den äußersten Fortgürtel und auf den steilen Höhenrand der Côte Vorraine. Er erhebt sich ziemlich schroff ansteigend 150 Meter über der flacheren Woëvre-Ebene.

Im Ober-Elzass hält die erhöhte Kampftätigkeit an. Wie der Sonderberichterstatter der Köln. Ztg. meldet, ist allenthalben in den südlichen Provinzen starker Geschützdonner vernnehmbar. Besonders lebhaft sei das Feuer im Tale von Metz und in der Umgebung von Metz, wo seitdem ein Vorstoß stattfand, sowie an der Schweizerischen Grenze bei Obersepp, wo letzter Tage durch Wegnahme einer französischen Stellung eine wesentliche Verbesserung der deutschen Frontlinie stattgefunden hat.

Bei den vergeblichen Angriffen der Franzosen, das Fort Douaumont wiederzunehmen, ist es erklärlich, daß in den französischen Zeitungen allerlei Verdächtigungen, die schwer kontrollierbar sind. Dem Figaro zufolge soll Brand in den Wandelgängen der Kammer gefügt haben, daß ein von der französischen Verteidigung bisher in Reserve gehaltenes Armeekorps angelegt werde.

Nach einer Meldung des Daily Express machen die Franzosen seit Sonntag außerordentliche Anstrengungen, um die nördlich des Forts Douaumont gelegenen Stellungen wiederzugewinnen. Die Wirkung der schweren deutschen Artillerie sei ungeheuer. Das Fort Laur soll von dem deutschen Feuer schwer beschädigt worden sein. Auf dem linken Ufer der Maas nordwärts der von Regneville führenden Eisenbahn haben die Franzosen mehrere Panzerzüge aufgestellt, um die Operationen der Deutschen gegen die Maas zu erschweren. In einem Bericht der Daily Mail heißt es: Während der letzten Tage sind die Franzosen nicht müde gewesen. Jüge mit Truppen und Material rollen Tag und Nacht in der Richtung auf Verdun. Die französische Meerestellung steht klar ein, daß der Sieg auf der Seite sein wird, die den ausgebeuteten Gebrauch von der Artillerie macht. Batterien auf Batterien — Geschütze von den leichtesten bis zu den schwersten Kalibern — werden eiligst nach der Festung geführt. Bisher hielt man die Septemberoffensive für die wichtigste artileristische Leistung des jetzigen Kriegs, aber die jetzige Schlacht hat alle Berechnungen der französischen Generale über den Nutzen geworfen, und der Verbrauch von Granaten jedes Kalibers übertrifft jede Schätzung. Die Franzosen sind jedoch mit Munition reichlich versehen.

In England ist der Eindruck der Kämpfe bei Verdun natürlich sehr verschieden. Eine sehr vernünftige Stimme kommt in der englischen Wochenschrift Nation zum Vorschein. Diese angesehenen Zeitschrift sagt: Bei dem großen Angriff, welchen die Deutschen jetzt auf der Westfront von Hertz bis Verdun unternommen, ist bereits an zahlreichen wichtigen Punkten die französische Front eingedrückt. Die Deutschen sind den Alliierten, welche das von den Deutschen besetzte Gebiet besetzen wollten, zugekommen. Solange wir nicht die gesamten strategischen Pläne des deutschen Angriffs übersehen können, müssen wir uns mit Vorsicht über den Ausgang des Gesamtstreiches im Westen äußern. Der Angriff gegen Verdun ist das größte dramatische Ereignis. Wenn wir uns schon zu den Friedensbedingungen der Asquith, Casonow und Brand bekennen, wenn wir die Macht der Entente, jene Bedingungen durchzusetzen, nicht anzweifeln, müssen wir unser leidenschaftliches Friedensempfinden noch kurze Zeit unterdrücken. Wenn wir aber der Ansicht sind, daß jene Absichten von der Entente nicht erzwungen werden können, müssen wir auf die sofortige Einstellung des Krieges mit seinen Greueln dringen.

### Die Beschießung der Stadt Verdun.

Nach Erzählungen von Flüchtlingen aus Verdun in Pariser Blättern waren bis Sonnabend morgen bereits 150 Häuser in der Stadt selbst durch das deutsche Bombardement zerstört. Die Beschießung Verduns begann am Montag den 21. Februar, morgens 8 Uhr. Etwa 30 Granaten fielen an diesem Tage auf die Stadt. Am Dienstag schlugen 56, am Mittwoch nur sieben Granaten ein. Ungefähr 4000 Einwohner befanden sich am Mittwoch noch in der Stadt. In der Nacht zu Donnerstag letzte dann die ununterbrochene Beschießung ein. Laut Matin wurde die gesamte Bevölkerung Verduns fortgeschafft, so daß gegenwärtig keine Zivilperson mehr in der Festung verweilt.

### Der Beginn des verhärteten U-Bootskrieges.

Die Berliner Morgenpost schreibt unter der Überschrift: „Der neue U-Boot-Krieg“: A. W. Ackermann, der Berliner Vertreter der United Press in New York kablete von Berlin aus seinem New Yorker Bureau eine auf den Beginn des U-Bootskrieges bezügliche Information, der folgendes zu entnehmen ist: Man hat mir gegenüber amtlich auf drei Punkte ein Schwergewicht gelegt: 1. Es beginnt keine neue Unterseeblockade gegen die Schiffe der Verbündeten; 2. es ist keine Verschärfung des U-Bootskrieges, wie die Presse behauptet; 3. deutsche Unterseeboote beschäftigen nicht, ohne Warnung jedes ihnen begegnende Schiff zu torpedieren, solange man sich nicht von vornherein von seiner Bewaffnung überzeugt hat. Es ist wahr, daß Deutschland Unterseeboote besitzt, die inlande sind, bis nach New York zu gelangen und ohne Ergänzung ihrer Triebkraft wieder zurückzukehren. Es muß festgestellt werden, daß die Kommandanten der U-Boote die bezüglich der Warnung von Passagierschiffen erlassenen Instruktionen nicht durchbrechen und Menschenleben nicht in Gefahr bringen werden, solange das feindliche Schiff nicht zu entfliehen, zu rammen oder zu feuern versucht. Der Beschluß des neuen U-Bootskrieges braucht daher in keinem neutralen Lande übertriebene Besorgnisse hervorzurufen, mit Ausnahme derjenigen Länder, die vorzüglich auf bewaffneten Handelschiffen zu reisen entschlossen sind. Der einzige Unterschied zwischen dem künftigen und dem bisherigen U-Bootskrieg besteht darin, daß der neue U-Bootskrieg nur auf dem Meer stattfinden wird, während der bisherige U-Bootskrieg auch auf dem Festland stattfand.

friedliche Handelschiffe angefallen werden. Es muß schließlich auch festgestellt werden, daß Deutschland durch diese Neuordnung seines Seekrieges in keinerlei Unbilligkeiten mit den Vereinigten Staaten geraten will. Deutschland verlangt nicht danach, Amerika Schwierigkeiten zu bereiten, fühlt sich aber betrefis des neuen U-Bootskrieges in seinem Recht. Schließlich — und dies ist vielleicht die interessanteste Seite der Lage — ist Deutschland entschlossen, den Krieg zu beenden. Der eine Weg führt über das Meer mit Hilfe von U-Booten und der andere längs der deutschen Fronten.

### Die Schiffverluste in der Nordsee.

Die gestern gemeldeten Schiffsunfälle an der englischen Küste infolge von Minen-Explosionen erregen starkes Aufsehen. Nach dem Untergang des Passagierdampfers Westenburg beim Feuererschiff Galloper besitzt die Zeelandgesellschaft in diesem Augenblick nur noch einen einzigen Schraubendampfer. Außer der Mannschaft von ungefähr 20 Mann waren 23 Jährgäste an Bord. Alle bestiegen die Rettungsboote und wurden von drei Dampfern aufgenommen. Die Untergänge über den Untergang des S. u. D. Dampfers Maloja, 12.400 Tonnen, zwei Meilen von Dover durch Minen, widersprechen sich. Zuerst wurde gemeldet, man glaube, daß der Verlust an Menschenleben nicht groß sei. Später aber wurden bei Eintreten der Ebbe 44 Leichen bei Dover angespült. Der englische Dampfer Empress of North America, 1985 Tonnen, der sich an der Rettung der über hundert Passagiere beteiligt hatte, sank ebenfalls nach 30 Minuten. Weiter ging in der Nähe der schwedische Dampfer Virgilt unter, 17 Mann der Besatzung wurden gerettet. Schließlich wird der Untergang des französischen Dampfers Frigate in der Nordsee gemeldet. 26 Mann werden vermisst.

### Die Geretteten der Maloja.

London, 28. Februar. Die Geretteten der Maloja sind heute abend in London angekommen. Sie erklärten, daß die Explosion sich um 11 Uhr mittags ereignete, als die meisten Passagiere auf Deck waren. Das Schiff begann sofort überzugehen, so daß es unmöglich war, einen Teil der Leute zu bergen. Die Insassen eines Bootes stelen beim Abdriften ins Wasser. Es herrschte keine Panik. Verschiedene Personen mußten über Bord springen, da das Schiff binnen zehn Minuten sank. Viele wurden vermisst.

London, 28. Februar. Weiter. Die S. u. D.-Linie gibt bekannt, daß nach den bisherigen Berichten 64 von 119 Jährgästen, die sich an Bord der Maloja befanden, gerettet worden sind. Die Gesamtzahl der Geretteten beträgt 260. Man hofft aber, daß im Laufe des Vormittags noch mehr Namen von Geretteten bekannt wurden. Es waren in ganzen 411 Personen an Bord. Der Verlust an Menschenleben wird auf 147 geschätzt.

### Von der Mannschaft der Westburn.

London, 28. Februar. Daily Mail meldet aus Los Palmas: Der Kommandant und die Besatzung der Westburn wurden auf Ehrenwort freigelassen.

### Das uneinnehmbare Valona.

Ueber die Flucht aus Durazzo wird dem S. u. D. aus dem L. u. I. Kriegspressquartier gemeldet: „Ueber Gals und Kof, in der größten Unordnung sind die Italiener aus Durazzo geflüchtet. Soweit es möglich war, haben sie ihre Truppen eingeschifft und alles andere unseren siegreichen Truppen überlassen. Die Flucht der Italiener war so tapfer, daß sie fast die gesamte Artilleriemunition und viele Geschütze den Siegern überlassen mußten. Auch die riesigen, seit Wochen in Durazzo aufgestapelten Lebensmittelvorräte, die zur Versorgung der italienischen und serbischen Heere in Albanien dienen sollten, fielen den L. u. I. Truppen in die Hände. Die nach den italienischen amtlichen Berichten die Adria beherrschende italienische Flotte ist eiligst aus dem Bereich des Hafens von Durazzo abgedampft. Das in Durazzo von Italienern angelegte Feuer wurde von den L. u. I. Truppen bereits teilweise gelöscht. Der Schaden, den die Stadt dadurch gelitten hat, ist beträchtlich.“

Im italienischen Ministeraal berichtete Sonnino über den Abzug aus Durazzo und erklärte, daß die nach Durazzo entlandten vier Regimenter ihre Aufgabe völlig gelöst hätten. Nunmehr tauche das Problem von Valona auf, wo die Brigade von Durazzo vermutlich inzwischen angekommen sei. Man wisse bisher noch nicht, ob die Oesterreicher den Marsch nach Valona fortsetzen würden. Jedenfalls sei Valona uneinnehmbar und werde mit allen Mitteln verteidigt werden. Hierüber sei die Regierung ganz ruhig. Sonnino bemerkte weiter, nach der Abreise der albanischen Regierung aus Durazzo sei Esad nichts anderes übrig geblieben, als nach Italien zu kommen, da die ihm anvertraute Aufgabe vorerst erledigt sei. Der Ministeraal setzte unter lebhafter Beteiligung, namentlich Vargias, die Richtlinien für das Verhalten des Ministeriums in der Kammer fest. Gegenüber der zunehmenden Agitation, die eine Ausdehnung des Krieges auf Deutschland herbeizuführen sucht, werde die Regierung sich abwartend verhalten.

### Drohende Weizennot in England.

Von zuständigen Stelle wird geschrieben: Das führende Londoner Fachblatt des Getreidehandels vom 15. Februar 1916 erörtert das angebliche Eingreifen der englischen Regierung in die Fragen der Brotgetreideversorgung mit wenig optimistischen Worten. Man dürfe nicht vergessen, daß die Regierung nur die Auffüllung der nationalen Weizen-Reserve (welche bekanntlich sehr stark zurückgegangen ist) beabsichtigt, und nicht den regelmäßigen Bedarf des Landes im laufenden Erntejahr zu betriebligen gedente. Dem privaten Handel bleiben die Last und Verantwortlichkeit, die normalen Anforserliche des Erntejahres durch Einfuhr zu befriedigen. Bei der jetzigen Preisbildung, welche durchschnittlich 70 Schilling per Quarter M. die Tonne) betrage, den hohen Frachtraten, welche 20 bis 30 Schilling per Quarter ausmachen und angesichts des Wettbewerbs durch die heimischen Käufe von Agenten mächtiger Regierungen, seien diese Aufgaben des freien Handels ungeheuer; sie seien geradezu unüberwindlich und Fähigkeiten des Händlers voraus, welche weit über die von ihm zu erwartende Leistungsfähigkeit hinausgingen. Das Blatt kommt zu dem Schluß: Die Weizenreserve in unseren Säcken ist niedrig geblieben, und diejenigen, die mit der Aufrechterhaltung unserer Vorräte vertraut sind, werden jetzt wirklich nervös. Die Lage ist kritisch, und die Pläne der Regierung scheinen nicht imstande zu sein, mit dieser Lage in befriedigender Weise fertig zu werden.

### Hyndman als Kriegswüterich.

Hyndman steht jetzt auf dem äußersten jingoistischen Flügel der englischen Deutschfeinde. In der Justice vom 3. Februar ruft er aus: „Hyndman ist ein Krieger mit Herz und Verstand.“ Hyndman tritt überall Verrat. Er leidet an:

Großbritannien, unsere Kolonien und unsere Verbündeten sind dazu verurteilt, Hunderttausende von Menschenleben und viele Millionen von Geld zu opfern, weil Sir Edward Grey und seine Beamten, die ihn beherrschen, es der Flotte nicht gestatten wollen, ihre ungewöhnlichen Kräfte auszuüben. Die Anstalten gegen Grey sind so ernst, wie sie je gegen einen Politiker erhoben wurden. Seitdem er im Jahre 1908 ins Amt trat, ist es bis auf den heutigen Tag sein Ziel gewesen, die britische Seemacht, die einzige und zur Verfügung stehende Waffe, zu schwächen und durch die sogenannte „Arbeit der Meere“ den großen militärischen Nationen die Welt Herrschaft zu überantworten. Das geht sich in jeder von ihm ergriffenen Maßregel, in jedem von ihm abgezeichneten Schriftstück und in jeder Instruktion an unsere Haager Delegierten. Die Haager Konventionen und die Londoner Deklaration wurden wirklich im Verlu blüht und formuliert. Was Wunder, daß der liberale Abgeordnete Handel Voth vor zwei Wochen im Unterhause dem rasch wachsenden öffentlichen Verdacht, daß Verrat im Spiele sei, Ausdruck gegeben hat. Es mag wahr sein, daß wie die Westminster Gazette in dieser Beziehung sagte, der Ruf: „Nous sommes trahis“ (Wir sind verraten) ein offenkundiger Ruf sei. Aber ich erinnere mich wohl, daß die Franzosen im Jahre 1870 ausziehen und tatsächlich verraten wurden; verriet durch Napoleon III. und seinen Klüngel in Paris und durch Vagaine in Metz. Schwäche, Verrat, Unfähigkeit und ungeschickter Betrug können ebenso unheilvoll sein, wie allgemeine Korruption. Betrachten wir, was sich ereignete. In seiner Rede von voriger Woche erklärte Grey: „Wenn es je einen Krieg gab, in dem eine kriegsführende Macht berathigt wurde, die äußersten Mittel zu gebrauchen, die irgendeine Macht in früheren Kriegen angewandt hat, so sind es unsere Verbündeten und wir in diesem Kriege.“ Das hat Grey zur Verteidigung des Auswärtigen Amtes gesagt. Aber was hat er getan? Vom 4. August 1914 bis zum 11. März 1915 haben er und die Bureaukraten des Auswärtigen Amtes unseren Lande die nicht ratifizierte Londoner Deklaration aufgegeben, die die Macht unserer Flotte nichtschuldig niederlegt und die uns verbündete, Panamolle und andere notwendigen Güter als Kontraband zu erklären. Ist dies eine ehrliche Haltung eines der höchsten Beamten in einer Zeit, die die größte Krise in unserer Geschichte bedeutet? Sollen wir einfache Engländer es gestatten, daß man uns so behandelt, wenn jene Zweideutigkeit oder jeder Vorteil, den das Auswärtige Amt in ungeschicklicher Weise dem Feinde gewährt, Tod und Mühsal für Tausende und Abertausende unserer Mitbürger bedeutet? Grey ist ein ehrenvoller Mann und so sind alle im Auswärtigen Amte ehrenhafte Männer. Aber sie hätten der Nation nicht schämmer mitteilen können, auch wenn sie die böswärtigen Verräter wären. Unsere Flotte kann in kürzester Zeit den Sieg für uns alle gewinnen, wenn wir ihr nur gestatten, dies zu tun. Wenn aber Grey und die Beamten des Auswärtigen Amtes, mit ihnen unaccountable Kommissionen, ihren kriegswirtschaftlichen Abteilungen und ihren geheimen Zeitungsmännern weiter auf Mäher bleiben, so ist die Aussicht für uns und unsere Verbündeten schimmer gering.“ Hyndman behauptete schließlich, daß Deutschland nur deshalb siegreich sein könne, weil das Auswärtige Amt seine Pflicht nicht getan habe. Deutschland werde vom Auswärtigen Amt entsetzt aus Freiheit oder aus Berechnung unterjocht.

### Zur Frage des weiblichen Dienstjahres.

Die Idee des weiblichen Dienstjahres beschäftigt immer weitere Kreise. Sieht man von einigen Phantasien ab, die darauf gerichtet sind, die Frau in einem Dienstjahr zum beruflichen Erfolg des Mannes zu erziehen, so ist die Grundfrage für die meisten Pläne: Erziehung der Frau für ihren hauswirtschaftlichen und hausmütterlichen Beruf und zu Staatsbürgeraufgaben in Krieg und Frieden.

Das Dienstjahr soll nach den meisten Plänen in einer Anstalt auf dem Lande in einem Jahr zwischen dem 17. und 20. Lebensjahre des Mädchens abgedient werden. Für 600.000 Mädchen müßten Anstalten errichtet werden. Die junge Arbeiterin würde nach der Lehrzeit aus der Arbeit gerissen werden. Möchte keine andere Ausbildung zum gewünschten Ziele führen, so müßte man sich in diese Forderungen fügen, ist doch die Erziehung der Frau zur Tüchtigkeit als Hausmutter und zur selbstbewußten Persönlichkeit im Staatsleben auch eine Forderung der Sozialdemokratie. Sie hat die Rohwendigkeit der hauswirtschaftlichen und funderpflerischen Ausbildung für die Volksgesundheit immer erkannt und ihre Aufnahme in den Lehrplan der Mädchenfortbildungsschule verlangt. Die weibliche Fortbildungsschule entwickelt sich überst langsam. In Preußen dürften kaum mehr als 5 Proz. weiblicher Erwerbstätiger die Fortbildungsschule besuchen. Da nach § 120 der R.-G.-O. auch Mädchen mit Hand- und Scharbeitsunterricht als Fortbildungsschule gelten, sind viele Mädchenfortbildungsschulen ohne Ausbildung im Beruf und in der sogenannten Berufs- und Lebenskunde. Auf der anderen Seite wird in Mädchenfortbildungsschulen, die erstreutlicherweise denselben Lehrplan haben wie die Knabenfortbildungsschulen, der hauswirtschaftliche Unterricht vernachlässigt. Einen Unterricht in Hygiene und Körperpflege erteilen verschiedene Fortbildungsschulen, Kinderpflege gehört dagegen selten zu den Unterrichtsfächern. Berlin stellt mit 1 1/2 Wochenstunden in dem ersten Schulhalbjahre und 3 Wochenstunden im 6. Halbjahr an Hauswirtschaft im Verhältnis sehr günstig da. Eine weitere Ausdehnung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Fortbildungsschule wäre eine große Belastung des jungen Körpers und nur auf Kosten der Berufsausbildung möglich. Dazu kommt, daß eine Ausbildung in Säuglingspflege in wenigen Tagesstunden viel zu gering ist. Die Berufsausbildung darf aber auf keinen Fall eingeschränkt werden. Wenn von einem Teile der bürgerlichen Frauenbewegung gesagt wird, daß die Einführung des weiblichen Dienstjahres aus finanziellen und volkswirtschaftlichen Gründen jetzt nicht möglich sei, wohl aber ein 9. Schuljahr mit hauswirtschaftlichem Unterricht, so ist das eine sehr gute Forderung. Es würde dadurch auch die allzu frühe Erwerbstätigkeit der Mädchen verhindert werden.

Bei der Verschiedenartigkeit der Organisation der deutschen Volksschule dürfte allerdings die Frage aufkommen, ob denn einzig und allein die Frage des weiblichen hauswirtschaftlichen Unterrichts so wichtig ist, daß sie verdient, einbittlich von Reichswesen geregelt zu werden. Auch wenn man von den Interessen des Staates ausgeht, kann man sich der Einsicht nicht verschließen, daß diese Forderung nur ein Teil der Forderungen zur einheitlichen Verbesserung der Volksschule sein kann.

Die Erziehung der Mädchen in einer Anstalt nach Abschluß der Schule soll nun die Frau zur Staatsbürgerin erziehen, eine Nationalerziehung im wahren Sinne.

Letz. Nachts steht die Erziehung eines jeden, auf das Reich











Die Verluſtliſte

der ſächſiſchen Armee Nr. 259 iſt heute abend zur Ausgabe gelangt und liegt in unſerer Leſehalle, Wettinerplatz 10 aus.

Sächſiſche Angelegenheiten.

Preisprüfungsſtellen in Sachſen.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 ſind Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern verpflichtet, Preisprüfungsſtellen zu errichten. Nach der ſächſiſchen Miniſterialverordnung vom 9. Oktober 1915 ſollen Gemeinden mit vorwiegend induſtrieller Bevölkerung zu einer Preisprüfungsſtelle gehören. In den Städten mit Revidierter Städteordnung ſind, auch wenn ſie weniger als 10 000 Einwohner haben, Preisprüfungsſtellen zu errichten, ſofern ſie ſich nicht zu einer gemeinſamen Preisprüfungsſtelle mit anderen Gemeinden vereinigen, oder der Kommunalverband, zu dem ſie gehören, eine ſolche errichtet.

Inſofern beſtehen zurzeit in Sachſen 118 Preisprüfungsſtellen, die die örtlichen Verhältniſſen angemessenen Preiſe ermitteln. Inwiderhandlungen gegen die Verſchriften über Höchstpreiſe uſw. zu verhüten ſuchen und die Verſicherung über die Preisentwicklung und deren Urfachen aufklären.

Infolge der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 hat das Königreich Sachſen eine Landes-Preisprüfungsſtelle errichtet. Sie hat gemäß § 4 der Verordnung des Miniſteriums des Innern vom 6. November 1915:

1. die örtlichen Preisprüfungsſtellen auf ihr Erſuchen und bei ſonſt gegebener Veranlaſſung mit Anleitung zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu verſehen,

2. die zu ihrer Kenntnis gelangten Angaben über Preiſe und preisbildende Taſſachen zu ſammeln,

3. in geeigneten Fällen für die Bewertung der von ihr und den Preisprüfungsſtellen geſammelten Erfahrungen Sorge zu tragen,

4. die Preisentwicklung und ihre Urfachen zu unterſuchen, 5. das Miniſterium in Anſagen, die die Preisverhältniſſe des notwendigen Lebensbedarfs betreffen, zu beraten.

Zum Vorſitzenden der Landes-Preisprüfungsſtelle iſt der Direktor des Statiſtiſchen Landesamtes, Geheimrat Regierungsrat Dr. Würzburg, zum ſtellvertretenden Vorſitzenden der Privatdozent an der Breslauer Uniſverſität, Dr. Georg Oſt, ernannt worden. Die Mitglieder des Rates beſtehen zu einer Hälfte aus Warenherzeugern, Großhändlern und Kleinhändlern, zur anderen Hälfte aus unbeteiligten Sachverständigen und Verbrauchern. Gemäß dem Vorgange bei der Reichspreisprüfungsſtelle ſind vier Anſchlüſſe gebildet worden.

In der Landes-Preisprüfungsſtelle findet der Geſchäftsverkehr der örtlichen Preisprüfungsſtellen ſeinen Zuſammenſchluß und ſeine Synchronie. Die Preisprüfungsſtellen des Landes berichten allmonatlich über ihre Tätigkeit, und die Landes-Preisprüfungsſtelle ſammelt, ſichtet und verwertet das Material. Soweit dieſes für weitere Kreiſe Intereſſe bietet, erſucht die Veröfentlichung in einem eigenen Organ, den „Mitteilungen der Landes-Preisprüfungsſtelle für das Königreich Sachſen“, die den Preisprüfungsſtellen und den Behörden regelmäßig zugehen. Nr. 2 der Mitteilungen enthält u. a. die ſämtlichen in den ſächſiſchen Gemeinden und Verwaltungsbezirken geltenden Höchstpreiſe nach dem Stande von Mitte Februar 1916.

Damit die Landes-Preisprüfungsſtelle und die örtlichen Preisprüfungsſtellen ihre großen Aufgaben erfüllen können, bedürfen ſie auch weiterhin der praktiſchen Mitwirkung von Erzeugern, Händlern und Verbrauchern.

Eine durgleidiſche Gemeinderätewahl.

In Wiederſch bei Leipzig, einer Gemeinde mit etwa 1800 Einwohnern, war die Amtsdauer des leiſterigen erſten Gemeinderates abgelaufen. Daher hatte der Gemeinderat eine Neuwahl vorzunehmen. Von Arbeiterſeite wurde hierzu, wie die Leipziger Volks-

zeitung berichtet, Genoffe Engelbrecht vorgeſchlagen; die erſtſtändigen Vertreter im Gemeinderat traten jedoch dafür ein, den leiſterigen zweiten Gemeinderat als erſten zu wählen, und als zweiten ſchlugen ſie einen anderen Großgrundbeſitzer vor. Bei der Debatte über dieſe Vorſchläge wurde unſeren Genoffen von den Vertretern der erſten Klaſſe bereits vorgeſchlagen, daß ſie den Burgfrieden brächen; man hätte gegen die Perſon Engelbrechts zwar nichts einzuwenden, aber man ſei der Arbeiterpartei während der Kriegsdauer immer ſehr entgegengekommen. In dieſem Falle jedoch ſei es doch wohl nur im Intereſſe der Gemeinde, wenn für den Poſten eines Gemeinderates ein Vertreter der Großgrundbeſitzer beſtimmt würde.

Bei der nun folgenden Wahl wurde zunächſt der leiſterige zweite Vorſitzende mit drei Stimmen Mehrheit zum erſten gewählt. Bei der Wahl des zweiten Gemeinderates wurden ſechs Stimmen abgegeben für den bürgerlichen Kandidaten und ſechs Stimmen für Engelbrecht; es hatte ſich alſo Stimmengleichheit ergeben; ſo mußte das Los entſcheiden. Es wurde vom Gemeindevorſtand gezogen, und es entſchied zugunſten unſeres Genoffen Engelbrecht. Darob große Aufregung bei der 1. Klaſſe. Man verſicherte ſogar zu der Behauptung, daß bei der Wahlung nicht einwandfrei verfahren worden ſei. Von unſerer Seite wurde ſofort entgegnet, daß wenn das Los anders entſchieden hätte, man ſich gewiß nicht ſo aufregen würde. Darauf erhoben ſich zwei erſtſtändige Vertreter und erklärten, ihre Kantei als Gemeindevorſitzer niederzulegen; ſie verließen das Sitzungszimmer und drei andere Herren folgten ihrem Beiſpiel ſchlüſſend nach. Da hierdurch der Gemeinderat beſchlufunfähig wurde, mußte die Sitzung aufgehoben werden.

Die Elektrizitätsvorlage.

In der geſtrigen Notiz über das Ausbleiben der Elektrizitätsvorlage bemerkt die Leipziger Volkszeitung: „Neuerdings haben wir in Erfahrung gebracht, daß die Regierung daran feſthält die Denkschrift vor der wohl nun feiſtſehenden Vertagung vorzulegen. Eine endgültige Stellungnahme dazu vor der Vertagung wäre aber dennoch ausgeſchloſſen. Ein Schade wäre das aber nicht, denn dann wäre während der Vertagung die Öffentlichkeit in der Lage, ſich ausgiebig mit ihr zu beſchäftigen.“

Reiſefahrt für Textilarbeiter.

Das ſächſiſche Finanzminiſterium hat ſich bereit erklärt, Textilarbeitern bei Bedürftigkeit freie Fahrt zur Ueberſiedlung in die neue Arbeitsſtätte zu gewähren, da der durch die Produktionsbeſchränkung in der Textilinduſtrie verurſachte verringerte Arbeitslohn in einer Reihe anderer Induſtriezweige eine leiſtliche Nothlage nach Arbeitern gegenüberſetzt. Die ſächſiſche Regierung iſt dauernd bemüht, mit Unterſtützung des Deutſchen Induſtriearbeiterverbandes den Betrieb der leiſterigen Art männliche Arbeitskräfte, die zur Zeit noch an Stellen Verwendung finden, wo ſie durch die in der Textilinduſtrie freiwerdenden weiblichen Arbeitskräfte gut erſetzt werden können, zu erhalten und möglicht alle Arbeitskräfte nach beſter, für die Geſamtheit vortheilhafter Verwendungsmöglichkeit unterzugeben. Ferner haben verſchiedene Oberpoliſtdirektionen verſucht, daß die bei der Reſtverhaltung beſchäftigten, zur Verwendung in der Induſtrie geeigneten männlichen Hilfskräfte durch weibliche Arbeitskräfte erſetzt und dem Deutſchen Induſtriearbeiterverband zur Ueberweiſung in die Induſtrie gemeldet werden.

Starker Verkauf der Leipziger Welle.

Bis 27. Februar ſind 16 000 Anträge auf Ausſtellung einer Verſcheinigung wegen Fahrpreiſermäßigung auf den Eisenbahnen zum Zweck der Frühjahrsreife beim Wechſel des Leipziger Landelsamtes eingegangen. Da ſich dieſelben bis zum Beginn der Reife noch täglich mehren, ſo iſt trotz der Gelegenheit im Auslande und den Verſcheinigungen, eine Wagon Reife zu bringen, mit einem außerordentlich ſtarken Verkauf der 4. Leipziger Kriegsmeſſe zu rechnen. Dem Vernehmen nach iſt auch die Anzahl derer, die

Freiberg. In der leiſten Sitzung der Stadtverordneten wurde einſtimmig beſchloſſen, den Preis für jede Art von Gas ab 1. April 1916 um 1 Pf. pro Kubikmeter zu erhöhen. Ferner wurde eine Erhöhung der Schlaſt- und Verſchlaggebühren auf dem hieſigen Schlaſthof genehmigt, die das Pfund Fleiſch aber nur mit 1/4 bis 1/2 Pf. mehr beſtehen ſoll.

Plauen i. V. Um die für die induſtrielle Vogtland wenig erwünſchte Abwanderung von Arbeitern nach außerhalb einzukürzen, ſind am Sitze der vogtländiſchen Amtshauptmannſchaften Verſichtsarbeitenachweiſe und in den Städten und

größeren Gemeinden örtliche Arbeits-Vermittlungsstellen eingerichtet worden.

Hohenſtein-Ernſtthal. Mit Rückſicht auf die Lenierung erhöhten die ſächſiſchen Kollegien die Kriegsſamilienunterſtützung. Aus dieſem Grunde ſoll auch vom 1. März an die Arbeitsloſenunterſtützung erhöht werden, und zwar für Ehepaare ohne Kinder von 12 M. auf 14 M. und für ledige und alleinſtehende Leute von 4 bis 7 M. auf 7 bis 9 M. pro Woche. — Zu den leiſten Wochen ſchlachteten gewiſſe Fleiſcher inländiſche Schweine, von denen laut Höchstpreis das Pfund Fleiſch mit 1,45 M. und Speck mit 2,25 M. verkauft werden darf. Wer nun damit gerechnet hatte, einmal ſolche Fleiſchwaren für dieſen Preis zu erhalten, hatte ſich geirrt. Die Fleiſcher warteten mit dem Verkauf, bis ſie holländiſche Ware hatten, und deutſche und holländiſche Fleiſchwaren wurden dann zuſammen verkauft zum Preise von 2 M. für Fleiſch und 3 M. für Speck. So machen einige Fleiſcher probate Geſchäfte mit „auſländiſchem“ Fleiſch.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Auf dem getrorenen Fabrikdach in Wilsdorf bei Burgſtädt brachen vier junge Mädchen ein. Die 15jährige Tochter des Kaufmanns Geiſe und die gleichaltrige Schuhmacherſtochter Rindner ertranken. Die beiden anderen Mädchen wurden gerettet, doch iſt das eine ſchwer erkrankt. — Beim Roden ſchwer verunglückt iſt in Hohenſtein-Ernſtthal der 12 Jahre alte Sohn des im Felde ſtehenden Webers Krimmer. Der Knabe fuhr mit ſeinem Schlitten an einem Baum und zog ſich dabei eine ſo ſchwere Nervenverletzung zu, daß er nach zwei Tagen ſtarb. — Der Färbermeiſter Köhler in der Seidenfärberei in Oſtritz geriet zwiſchen Walze und Ware eines Aufſteigens, wobei ihm der rechte Arm herausgeriſſen wurde. Auf dem Transport nach der Klinik ſtarb der Verunglückte. — Seinen Bruder beim Spielen erſchoſſen hat in Soſſa n. d. A. der zehn Jahre alte Sohn des Schuhmachermeiſters Krudt. Er ſpielte mit dem Leſing ſeines Vaters; in der Meinung, es ſei nicht geladen, legte er auf ſeinen drei Jahre alten Bruder an und drückte ab. Die Kugel traf den kleinen gerade oberhalb des Auges; der Tod trat ſofort ein. — Ein 30 Jahre alter Baudeckner aus Schönbü bei Leipzig, der ſich vorübergehend in Leipzig aufhielt, beabſichtigte mit Hilfe einer ihm bekannter Schloſſerſchraube einen im Nordviertel wohnenden 70 Jahre alten Solomotiführer zu berauben. Er benutzte die Schloſſerſchraube in dem Koffer zu ſchließen. Die Kriminalpolizei erhielt jedoch von dem Vorhaben noch rechtzeitig Kenntniſs. Als der Baudeckner dann in der Wohnung ſeines Opfers, das er im Schlaſſchlaf ſchlief wachte, erſehen wurde er gefaßt.

Stadt-Chronik. Eine „Richtigſtellung“.

Von Herrn Oberbürgermeiſter Blüher erhalten wir folgendes Schreiben:

In Nr. 48 der Dresdner Volkszeitung iſt ein Bericht unter Stadtchronik enthalten, der ſchwere Vorwürfe gegen die Verwaltung des ſtädtiſchen Lebensmittelamtes erhebt. Der ſchwerſte Vorwurf geht dahin, daß in der Zeit, in der das Lebensmittelamt Trodengeſamte in beſonderen ſtädtiſchen Verkaufsstellen abſetzte, „Zoll- und Notſcheune, größere Geſchäftsleute, Weinhandlungen, keine Penſionate 5 bis 20 Pfund der Gemüſe, die für die arme Bevölkerung angeſchafft ſeien, erhielten, zum Teil ſogar ins Haus oder in Bureau geliefert bekamen.“

Wir bitten Sie, hierzu folgende Richtigſtellung aufzunehmen: 1. Das Lebensmittelamt hat von Anfang an Gemüſefarten ausgegeben, die mit den Preiſen ausgeſteift wurden. Die Berechtigung zum Kartenbezug beſtand für jedermann, nicht nur für die ärmere Bevölkerung. 2. Es iſt vom Lebensmittelamt niemals an Verbraucher oder an Privatankäufer (Penſionen uſw.) Trodengeſamte ohne Abgabe dieſer Karten abgegeben worden. Lediglich Volksküchen, Kinder- und Krankenſtätten und Maſſenquartiere erhielten geſonderte Bezüge ſchon ſeit September 1914. Die in dem fraglichen Bericht genannten Einzelperſonen haben keine Ware ohne Abgabe ihrer Karte und ohne Zahlung erhalten, alſo ſämtliche nur das Bekommen, worauf ſie Anſpruch hatten.

Sara.

Von Johann Stjoldborg.

Die Weihnachtswache vergeht Sara wie ein Tag, ein froher, ſchnell verſtreichender Tag, den ſie in einem Rud durchlebt.

Wenn die anderen ſort ſind, ſitzt ſie abends drinnen im Wohnzimmer bei den Wiſenhoſenleuten, die gewöhnlich irgend-ein Weihnachtſpiel ſingen. Sara hat eine klare, ſchöne Stimme, und die Bäuerin Marzen ſagt ihr, daß ſie mit der ganzen Stimme ſingen ſoll. Saras Geſang iſt nämlich ſo eigentümlich lebendig und kommt ſo aus freudvoller Bruſt, daß der Wiſenhoſenleuten beim Zuhören die alten Verſe ganz friſch und jung vorkommen. Niels, der Mann, ſitzt dabei ganz ſtil und ſieht ſich außerordentlich wohl.

Es ſind ja die Töne aus Saras Kindheit, es iſt von ihm die Rede, der aus alter Not hilft, und vom himmliſchen Geſang der Engel. Das Herz klopt ſo leiſe.

Aber deutlicher noch und näher als den Geſang der Engel vernimmt Sara die Ballmuſik der Violinen und Klarinetten. Und der Gedanke, daß ſie den ganzen zweiten Weihnachtsabend in Anders Nähe ſein ſoll, iſt Saras ſchönſtes Weihnachtsgedächtnis.

Am Sonntagabend hat ſie Anprobe. Es bleibt grad in der Dämmerung noch ſo viel Zeit, zur Schneiderin zu laufen.

Noch da ſind noch viele andere, die in der Schneiderſtube anprobieren ſollen.

Sara ſieht unruhig; ſie bekommt geradezu Fieber vom Warten, denn ſie hat noch viel zu tun daheim.

Sie hat aber trotzdem nicht den Mut, dies zu ſagen und zur Eile anzutreiben, denn es ſind die Töchter ſo netter und wohlhabender Leute, die zugehen ſind.

Außerdem hat ſie auch Furcht, der Schneiderin zu mißfallen, in deren Hand ihr Schickſal ruht; dieſe weiß ſich ja auch, ſo ſehr ſie kann.

Aber es gibt ſo unendlich viel Nadeln, die umgeſteckt werden müſſen, und es nimmt kein Ende.

Schließlich rafft ſie ſich auf und ſagt, es ſei gewiß beſſer, daß ſie morgen käme.

Ja, wenn ſie das könnte, ſo wäre es gewiß das beſte. Ja, das kann Sara gut. Sie antwortet anſchließend ſo vergnügt, alſo wäre es die leiſtliche Sache der Welt, weißt dabei aber ganz genau, wie viel Schwierigkeit damit verbunden ſein wird.

Alſo dieſe kleinen Hoſenherren-Töchter waren es, mit

denen ſie zuſammenſein ſollte. Wenn ſie ſich jetzt nur ſo benehmen könnte, wie ſie möchte, damit ſie Anders geſiel. Er hatte ihrtweigen ſo viel auszuſtehen gehabt. Ob ſie wohl etwas ins Haar ſtecken ſollte, etwa eine rote Schleiſe? Nein, das Haar war ja ſowieso rot. Aber ein Band auf der Schulter, ein kleines, ſtottes Band vielleicht.

Am Sonntag probiert Sara das Futter an. Aber alſ ſie Montag wieder zur Anprobe kommt, iſt die Schneiderin nicht damit fertig.

Dienstag abend iſt der Ball. Sara muß das Kleid um ſieben Uhr holen.

Es iſt der leiſte Augenblick. Daher will ſie ſich zu Hauſe erſt vollſtändig fertig machen und dann nur hinein-gehen und des Kleiſ überziehen, damit ſie nicht ſo ſpät daher-kommt nach all den anderen.

Vor dem Spiegel, der auf ihrer Kommode ſteht, löſt ſie das Haar. Es wagt ſich an ihrem Körper hinab. Es wagt goldig glänzend mit dunklerem Schatten. Kann daß ſie ſtamm hindurchzwingen kann, ſo did iſt es, und es iſt ganz unbeding.

Plöſch ſchüttelt ſie voll Ausgeſaſſenheit den Kopf und läßt das Haar fallen, wie es will.

Sie ſchaut darunter hervor, wie hinter einem Gitter und lächelt ihrem eigenen Spiegelbilde zu.

Erſt ſchlingt ſie das Haar zu einem Strang, den ſie zu einem Knoten zuſammenrollt. Aber auf dieſe Weiſe ſigen die Stirnhaare gar zu ſtraff; ſie verſucht wohl daran zu lockern, da ſie aber keinen Kamm zum Sätzen hat, gibt ſie es auf.

Dann flücht ſie das Haar in zwei Flechten, die ſie im Nacken zuſammenſchlingt. Dadurch bekommen die vorderen Haare eine freiere Lage; leiſch und loſe liegen ſie auf der Stirn und fallen ganz von ſelber in drei wogenden, welligen Locken von links nach rechts hinab.

Die Haarſchur nimmt am meiſten Zeit in Anſpruch. Sobald Sara fertig iſt, beſtimmt ſie in der Kammer aufzuräumen. Sie iſt ſo leiſch wie eine Feder und berührt kaum den Erdboden. Nach ein paar mal blidht ſie in den Spiegel, ordnet noch etwas am Haar und löſcht dann die Lampe aus.

Sara weiß nicht, was ſie alles tun möchte, um das Glück zu verdienen, denn ſie entgegengelht. Ihr Herz iſt ſo toll. Sie ſieht nur, daß ſie gut ſein will, ſo gut, ſo gut.

Und während ſie im Abenddunkel vorwärtsſchreitet, drückt ſie die Hände an die Bruſt und dankt Gott im Himmel aus ihrem kindlich, frommen Gemüt.

Wie Sara eintritt, ſieht die Schneiderin da und näht, wie geſetzt, einen leiſten Haken an der Seitennahe einer der Töchter von Skobund feſt. Birthe von Skobund ſieht ungeduldig da und wartet darauf, und ſie hat einen ſcharfen Zug um den Mund, alſ hätte ſie ſowen der Schneiderin bittere Worte gefagt.

Sara ſetzt ſich auf einen Stuhl in der Nähe der Tür und macht den Pelztragen auf. Sie ſtreicht mit dem Handrücken über die Wangen, die rot, friſch und kühl von der Abendkälte ſind.

Da ſagt Birthe: „Du hätteleſt ja nur ſagen können, daß du nicht fertig werden würdeſt, dann hätten wir ja zu einer anderen gehen können!“

„Ihr müht ſchon entſchuldigen“, antwortet die Schneiderin verzagt, „aber ich habe ſo viel zu tun gehabt!“

„Ellen Wadgaards Kleid wurde doch gut genug fertig ſchon vor zwei Tagen — vielleicht findet ſich jemand, der im Laufe des Jahres mehr beſtellt als wir, meinſt du!“

Sara wundert ſich darüber, daß Birthe ſo hartberzig iſt, wo ihr Kleid nun doch fertig wurde.

„Ich habe mich beeilt, ſo ſehr ich konnte.“ Die Näherin ſteht auf und packt die Taſche ein; ihre Hände zittern. Birthe reiht das Palet an ſich, und nachdem ſie ſich verbroffen verabschiedet hat, ſinkt die Schneiderin auf einen Stuhl; ſie greift ſich an die Stirn, alſ ob ihr ſchwindlig würde.

Sie iſt ganz überanſtrengt durch die Nachtwachen und das viele Arbeiten; geld und blaß ſigt ſie im Schein der Lampe da und läßt müde den Kopf in die Hand ſinken.

Sie tut Sara von Herzen leid.

Alſ die Schneiderin ſich ein wenig erholt hat, ſagt ſie: „Ja, dein Kleid iſt nicht fertig!“

„Wie, es iſt nicht fertig!“

„Nein, ich muß ja erſt die anderen beſtändigen; die darf ich nicht vor den Kopf ſtoßen, das kannſt du ja wohl begreifen!“

Ein kleines, jähgebautes Mädchen öffnet die Tür zur Rechten; ſie blidht Sara mit großen, traurigen Augen an. Dann ſagt ſie: „Mutter!“

Die Schneiderin ſcheint es nicht zu hören. Sara hat ſich erhoben; ſie hat nicht gewußt, daß die Schneiderin die Wahrheit gefagt hat. Sie muß nicht bei Eimen ſein.

„Aber es wird doch noch fertig werden.“







# Zur Konfirmation

Diese Kleider sind genau nach Original-Zeichnungen  
Nur reinwollene Qualitäten mit weiten Glockenröcken, sämtlich in schwarz, teils farbig

[A 78]



Reinwollenes Kammgarn-Kleid . . . . . 19.50



Reinwollenes Popeline-Kleid . . . . . 25.00



Reinwollenes Kammgarn-Kleid . . . . . 29.50



Prima reinwollenes Popeline-Kleid . . . . . 32.00



Prima Kammgarn-Cheviot-Kleid . . . . . 35.00



Prima reinwollenes Popeline-Kleid . . . . . 38.00

## Konfirmanden-Kleider-Stoffe

in allen modernen Webarten, schwarz und alle neuen Farben

Meter 5.50, 4.75, 4.25, 3.75, 2.95, 2.50, 2.10, **1.75**

### Konfirmanden-

Handschuhe  
Leibchen  
Korsetten  
Wäsche  
Strümpfe

Taschentücher  
Unterröcke  
Schürzen  
Regenschirme  
Hosenträger

Oberhemden  
Kragen  
Serviteurs  
Manschetten  
Krawatten



Prima reinwollenes Kammgarn-Kleid . . . . . 36.00

# Alsberg

DRESDEN = Wildrufferstrasse 8 = 10  
Gr. Brüdergasse 8 = 10

### Annahmefüße

3 Paar 1 M. 200, Paar 85 Pf.  
werden auf Spezialmaschinen un-  
aufgeändert. Jede Länge ist zu  
verwenden. Gleich zum Wärmehin.  
- Maschinen, auch der feinsten  
Strümpfe, schnell und sauberst  
sauber in jeder Farbe.  
Strumpffabrik P. Krause  
Gewandstraße 54 (A74)  
Königsplatz 28  
Große Blausche Str. 28.

Gebr. Eichhorn  
Tromperstr. 17  
Enorm billig:  
Kinderwagen  
u. Sportwagen.  
Wiesenauswahl! Katalog

## Billige Schürzen Schürzenfabrik

Filiale Wallenhausstraße 8, neben dem Zentraltheater  
Große Auswahl in Schürzen, Wachs- und Wachstuch-Schürzen und Schürzen-Belägen.  
Fortwährend Eingang von Neuheiten.

[K 144]

### Zwirn!

Die größte Zahl von Zwirnen aller  
Arten ist zu haben und wird  
beliebig, feinsten und grobsten  
Arten. Zwirnen, Garnen,  
Gewebe, etc. etc.  
Gebr. Eichhorn  
Tromperstr. 17  
Dresden







# Leben · Wissen · Kunst

## Das Feuermeer.

Deutsch von H. Hesse.

Es war in Balakava, dem Vororte Bakas, dieser Petroleumstadt, deren Namen die Aufständischen in Flammenzeichen in die Geschichte des Ostlandes eintrugen.

„Hier die ganzen Ueberreste unserer Fabrikantagen,“ sagte Heinrich Haber, der technische Leiter der Maschinenfabrikwerke. Wir standen vor einem ungeheuren Chaos eiserner Träger, Balken und losgerissener Schienen, die das Feuer alle beraubt und bald geschmolzen hatte.

Vor uns lag die verödete, rauchgeschwärmte Landschaft — unbeschreiblich und desolaten wie ein ausgeglühtes Skelett. Und über aller dieser Trostlosigkeit hing der niedrige, mit schweren Rauchwolken bedeckte Himmel, von dem sich große Aufstöße lösten und in der schwülen Abendluft herabschwebten wie Fledermäuse.

Es war geradezu unheimlich in dieser Einsamkeit, in der die Stämme kein Echo fanden, in der unsere Schritte kaum bemerkbar waren, denn sie wurden gedämpft von dem dicken, schwarzen Teppich, auf dem wir hinschritten und auf dem jeder Schritt einen scharfen Geräusch aufwirbelte, der das Atmen erschwerte.

Den Blick zu Boden gesenkt, schlug der Ingenieur — er dachte wohl an die Stunden der Angst, die er vor einigen Tagen hier durchlebt hatte. Doch da es dämmerte wurde, hob er nach einigen Augenblicken den Kopf und sagte:

„Wir wollen nach Hause gehen. Bei Nacht ist diese Gegend nicht recht sicher, und eine verirrte Kugel könnte leicht ...“

„Und unsere Geschäfte?“

„Ich erzähle Sie Ihnen unterwegs. Es ist ja eigentlich keine Geschichte, sondern nur ein einfaches Erlebnis. Wie Sie wissen, begann die Schmach zwischen Armeniern und Tataren in der Nacht vom 3. zum 4. September.

Die Armenier hatten sich zum Bewaffnen in den Fabriken verbarstickelt und hätten sich lange halten können, doch die Angreifer trugen Geschosse — die Nationalwaffe der Tataren — und bald brach an verschiedenen Stellen Feuer aus.

In diesem Lande, das wie ein Schwamm förmlich mit Petroleum getränkt ist, griffen die Flammen mit rasender Schnelligkeit um sich und umschloßen sich rasch zu einer ungeheuren Feuerbrunst.

Als am 4. September die Sonne unterging, sahen die Bewohner Bakas zu ihrem Entsetzen einen purpurroten Widerschein über Balakava, und die rötliche Dämmerung hielt an bis zum Morgen — die Hälfte der Petroleumquellen stand in Flammen.

Am Abend des 6. September aber wurde die Lage plötzlich sehr ernst. Seit drei Tagen wütete der Brand, seit drei endlosen Tagen von 24 Stunden, denn es gab keine Nacht mehr für uns, und seit Montag den 4. habe ich keinen Stern am Himmel gesehen!

Das Feuer war jetzt Herz der ganzen Gegend — es schien, als wolle es nicht eher halt machen, als bis es das Meer erreichte, und die wüsten Arbeiter, die uns bis dahin treu geblieben, hielten es für zwecklos, in die Fabrik zu kommen. So war ich denn allein, um die Quellen zu bewachen, allein mit meinem Freund und Kollegen Weinhold.

Nach drei durchwachten Nächten aber waren wir vor Mottigkeit überwältigt. Und doch machte das Feuer noch immer fürchterliche Fortschritte!

Die Erde zitterte und bebte beständig, als habe sich ganz in der Nähe ein Vulkan aufgelöst. Die Explosionen wurden immer häufiger und folgten zuweilen in kurzen Abständen, wie ein Artilleriefeuer.

Das entsetzte Element leuchtete und brauste, und das Furchterliche, das ich nie vergessen werde, war das Rollen der Flammen — jenes dumpfe, beständige, unheimliche Brausen, als jage der Sturm durch die Räume — jenes schauerliche Heulen, das von Minute zu Minute näher kam. Dazu eine so unerträgliche Düst — Obgleich wir halbwegs waren wie die Buddha der ihren Fein, rann uns doch der Schweiß in schweren Tropfen vom Körper. Die trockene Luft brannte in der Kehle, doch vermied ich es, zu trinken. Jeden Augenblick ging einer von uns unter die Wimper und durchdrachte sich von oben bis unten. Am jenen Abend gegen 10 Uhr, als mein Freund Weinhold mitten im Raschensaal eingebrannt war, ließ ich hinaus auf den „Verd“, um mir ein Bild von der allgemeinen Lage zu machen. Ein „Verd“ ist ein Brunnen, eine Art artesischer Brunnen, der in einem hohen Holzsturm eingeschlossen ist.

## Sächliche Dorfkirchen.

Der letzte Heimatschutzvortrag brachte eine künstlerische Wertung der sächlichen Dorfkirchen durch Prof. Dr. Gurlitt, die auf ihren besonderen baulichen Charakter und ihre Schönheiten aufmerksam machte. Der Vortragende, der seit einer Reihe von Jahren sich eingehend mit diesem Kapitel beschäftigt hat, führte ungefähr folgendes aus:

Das Heimatsgefühl knüpft sich im wesentlichen an Erinnerungsbilder, die wir von den Dingen in der Heimat im Gedächtnis haben. Die Dorfkirchen, die oft einen ganzen Ort ein besonderes geistiges Gepräge geben, spielen dabei eine ziemlich bedeutende Rolle. Man habe früher diese alten Bauwerke in der Regel nach einer rein wissenschaftlichen Betrachtungsweise beurteilt. Sie wurden in der Hauptsache auf ihren Stil und auf die Zeit, in der sie entstanden sind, untersucht. Erst später, nachdem man, besonders durch die bildlichen Darstellungen solcher Gebäude und Landschaften durch hervorragende Künstler, besser sehen gelernt hatte, erkannte man, daß sie auch im Sinne einer moralischen Wirkung schon seien. Man empfand jetzt als das wichtigste ihre ästhetische Bedeutung und die Stimmungswerte, die sie für eine bestimmte Gegend und deren Bewohner haben. Die Architektur der Gebäude im einzelnen kam dabei nicht mehr so sehr in Frage als vielmehr ihr malerisches Gesamtbild, das mit der Umgebung zu einer harmonischen Einheit verschmolzen war.

An einer Anzahl höchst eigenartiger und charakteristischer Dorfkirchen, im Bildbilde dargestellt, machte der Vortragende die Grundbedingungen solcher malerischen Schönheit anschaulich. Namentlich die ältesten Kirchenformen sind in dieser Beziehung sehr lehrreich, die zu gleicher Zeit Verteidigungswerte dienen mußten. Gewöhnlich auf der Höhe eines Berges oder Hügel erbaut, wuchsen solche Kirchen gleichsam organisch aus dem Boden heraus und wiesen so wie eine architektonische Fortsetzung des Hügel selbst. Die Form wird in der Hauptsache bestimmt durch die zurechtfindende Sondernung der Innenräume, die nach außen zu einem harmonischen Ganzen verschmelzen sind. „Es haben verschiedene Jahrhunderte an solchen Bauwerken gearbeitet, aber das kann ihren harmonischen Eindruck nur selten stören; denn nicht die Einzelheiten sind es, die bestimmen, sondern die Qualitätsbestimmung der einzelnen Teile und ihrer Einbeziehung in die Gesamtwirkung. Oft ist die Kirche im Unterbau romanisch oder gotisch, während der Turm oder der Dachreiter in Barock aufsteigt, ist, ohne daß dadurch das malerische Bild der Kirche beeinträchtigt wird. Ja, oft wird es durch solche Mischungen noch gewonnen. Sehr wichtig aber, wäre es, wenn Gemeinden in ihren kleinen Dorfkirchen die Formen der großen städtischen Kirchen nachahmen wollten. Jedes Bauwerk muß immer den Verhältnissen entsprechen, aus denen es herauswächst, wenn es nicht lächerlich wirken soll.“

Im Gegensatz zu den älteren Kirchenbauten, bei denen die Größe, der Chorraum und die Höhe besonders hervortreten, zeigte der

Doch kaum oben angelangt, war ich betroffen von dem Anblick, der sich mir bot — der ganze Horizont vor mir bildete in einer Ausdehnung von mehreren Quadratmeilen eine unermessliche Feuerbrunst, ein wahres Feuermeer. Und die Entdeckung, die uns noch von der Flammenwelle trennte, verringerte sich zusehends. Schon fielen große Felsenbänke auf die Erdoberfläche, die nur 100 Meter von der unseren entfernt war.

Hinter uns lag die Küste des Meeres. Der Weg zur Flucht war also noch frei, aber wir mußten uns beeilen.

Als ich mich anschickte, hinabzusteigen, warnte der Turm plötzlich und brach mit lauten Krachen zusammen. Von einer blitzartigen Helle geblendet, wurde ich gegen die Holzpfosten geschleudert. Eine der Kohlerüstungen, die uns das Rasthaus zu dem Rast und von da direkt in die riesigen Tanks der Schiffe leitete, war eben explodiert und schleuderte nun Millionen und aber Millionen Fettsäure heißes Petroleum in den Feuerherd. Im Augenblick flammte der Strand von einem Ende zum andern auf. Wir befanden uns nun durchschnittlich mitten auf einem Meer ... mitten in einem Flammenmeer ... auf einer kleinen, kaum 1000 Schritte langen Insel, umspült von 100 Ellen hohen Feuerzungen, die brandeten und zischten.

„In größter Hast eilte ich hinab. Mein Kollege schlief noch immer. Jetzt sah er verärgert da, wie ein eben aus dem Schlafe aufgeschreckter Mensch. Er sah mich an, flierte umher, horchte auf das Knattern des Brandes und auf das Rischen des lodernden Erds.“

„Was geht denn vor?“ räumte er mit belegter Stimme. Statt zu antworten, nahm ich einen Eimer mit Wasser, schüttete ihn mir über den Kopf und goß dann meinem Freunde einen zweiten ins Gesicht, um ihn dolend aufzuwecken:

„Schnell, wir müssen fliehen!“

Jetzt begriff er mich, und wir flüchteten beide davon.

Auf dem halben Wege nach dem Strande mußten wir jedoch stehen bleiben. Von dem Brandwind angefaßt, umgaben uns die Flammen von allen Seiten. Zwanzigmal glaubten wir einen Ausweg gefunden zu haben. Mit klopfendem Herzen und ausgeblutetem Hals, die Haut auf unserem Körper heiß und zum Bersten gespannt, drangen wir zwanzigmal zwischen den brennenden Schüden vor, sprangen über Bäche von geschmolzenem Blei und Zink, doch alles war vergebens — jedesmal mußten wir uns wieder zurückziehen.

Ich ging voraus. Da löst ein jäher Aufschrei mich den Kopf wendend. Ich suche meinen Freund — er ist nicht mehr da!

Nur noch eine heulende Flammenfäule steht da, eine lebende Hölle, die tangend hin und her rennt und sich schließlich in das Feuer stürzt!

„Er hat ausgeblutet,“ flüster ich.

Das war mein ganzes Leidensgebet; denn von dieser Augenblicke an ist meine Erinnerung nur unklar. Ich erinnere mich nur noch instinktiver Bewegungen ...

Als ich wieder zu mir kam, taumelte ich in einer düsteren, kalten Grotte mit glatten Wänden.

„Wo bin ich denn nun?“ murrte ich, indem ich um mich tastete. „Wie komme ich nur hierher?“

Das Bewußtsein kehrte mir wieder, und ich erkannte, daß ich mich in einer jener mächtigen Kohlerüstungen befand, von denen ich vorhin sprach. Eine Explosion mußte das kolossale Substrat emporgehoben haben, und ich hatte mich in die Leichtung geflüchtet — unter die Erde! — wie ein geheimes Bild ...

Von den mir nachfolgenden Finten getrieben, war ich instinktiv so weit wie möglich hineingetrochen, denn aber hatten mich die Kräfte verlassen, und ich war nun eine ganze Strecke von dem Feuerherd entfernt, der noch immer hinter meinem Rücken brannte.

Doch da ... in weiter, weiter Ferne, ganz auf dem Grunde der unendlichen schwarzen Nacht ... da gewahrte ich vor mir einen kleinen, gelben, runden Mond — wahrscheinlich war es das Ende der Kohlerüstung.

Und dieser Gedanke ließ mich vor Freude erbeben! Weinen trocken, brennenden Augen entzündeten Tränen — Tränen aus einer tiefen, unersättlichen Quelle. Wie ein Kind streckte ich dieser Heiligkeit die Hände entgegen, diesem bleichen Gestirn, das mir in dieser Stabesnacht erschien!

„Gerechtes! Mein Gott, ich bin gerettet!“

Und so schnell ich konnte, lief und kletterte ich dorthin ... der Freiheit, dem Leben entgegen!

Herz und Atem klopfen mir. Ich spürte weder Durst noch Müdigkeit mehr und hatte mich noch Gedanken, nur noch ein

Ziel: so schnell wie möglich dorthin, so bald wie möglich ans Tageslicht!

Es war mir, als sei ich schon seit Jahren hier unter der Erde begraben, fern von den Menschen ... der Heimat ... den Geschwistern ...

Es war mir zu natürlich, daß meine Anstrengungen mich schnell erschöpften. Meine Anfröngung ließ nach, und in meinem unklaren, blutleeren Gehirn tauchten andere Gedanken auf.

„Roch bin ich nicht gerettet,“ sagte ich mir. „Denn wo mag diese Rettung enden? Es gibt welche, die mehrere Kilometer lang sind, und ich bin am Ende meiner Kräfte. Biebleicht muß ich doch hier umkommen, lebendig begraben ...“

Roch etwas anderes beunruhigte mich: jenes Gestirn, dem ich entgegenstehte, wechselte zusehends die Farbe. Es wurde größer und immer größer und ging von leuchtendem Gelb zu tiefstem Rot über ...

Es war nicht mehr der bleiche, nächtliche Mond, sondern ein furchtbares Gestirn, eine raschende Weltkugel, auf der blutfarbene Dämpfe wallten ...

Und die festsame Herzenkangst, die mich bebedete, nahm immer mehr zu ...

„Das Feuer!“ räumte ich. „Das Feuer! Ich muß wieder fliehen!“

Einige Minuten war ich in grenzenloser Verzweiflung und glaubte, das Elend auskosten zu müssen, wie noch nie ein Mensch. Ich beneidete Weinhold jetzt um sein Schicksal. Und der Gedanke, daß auch ich ja meiner Qual ein Ende machen könnte wie er, beunruhigte mich.

Mein Entschluß war gefaßt. Eine übermenschliche Macht, eine kalte Brut spannte meine Muskeln, und in selbstmörderischer Absicht schloß ich der Feuerbrunst entgegen, die in immer größerer Nähe flammte wie eine Hölle ...

Hundert Meter weiter blieb ich atemlos stehen. Ein leichter, frischer Wind kam vom Meer — er roch nach Schwamm und Teer und schickte mir das Gesicht.

Diesmal war es nicht ein Scheit, sondern ein Feuer, das ich ausstieß.

Nun war mir alles klar — dieser Schein, der mich entsetzte, war nicht die Feuerbrunst, sondern nur ihr blutiger Widerschein auf dem Meer!

Und das Herz erfüllt von der Freude eines Wieder-aufstehens, legte ich schon nach wenigen Minuten den Fuß auf den feuchten Sand.

Es war mir, als kehre ich nach Jahrhunderten wieder auf die Erde zurück, um meinen Platz im Sonnenlichte bei den Menschen dem neuem einzunehmen.

Da näherte sich mir ein Betruener mit verzerrtem, rauchgeschwärmtem Gesicht — vielleicht ein Waidbramer! Mit heiserer Stimme grüßte er ein schauerliches Heil. Ich eilte ihm entgegen, um ihn zu umarmen, doch er entfloh. Und allein wanderte ich am Strande entlang.

Der Morgen dämmerte so golden, die Wellen leuchteten leise, und mit trübender Seele ahnete ich den heilsamen Duft des Meeres, die himmlische, frische Luft! Ein himmlischer Deang erfüllte meine Brust mit Seligkeit — der göttliche, der nummernbare Deang des Lebens ...

## Humor und Satire.

Amerikanischer Humor. Wenn die optimistischen Erwartungen sämtlicher kriegführender Parteien sich erfüllen sollten, könnte von Europa überhaupt nichts mehr übrig bleiben. (Washington Post.)

„In stillerer Zeit bestand die Hauptaufgabe des Soldaten darin, zu wissen, was er im Feuer zu tun hat. Heute muß er wissen, was er in der Luft, im Wasser und unter der Erde zu tun hat. (Quell.)

„Der Mann, der das berühmte Buch schrieb: 'Die Kunst, hundert Jahre alt zu werden', ist toben im Alter von 46 Jahren gestorben. (Marionette Eagle Star.)

„Neuerdings werden die Armen in New York mit Pferdesteßeln geküßt. Sie können sich gratulieren, daß ausstrahlende Automobile nicht ehbar sind. (Detront Free Press.)

„Welches ist die längste Zeitspanne ...“ Die Zeit von einem Jochtag bis zum nächsten. (Buffalo Express.)

„Was riecht das aus, als Gratias nach ihm hoch?“ Schüler: „Au ...“ (Caroline Puppel.)

„Lehrerin einer Sonntagsschule: 'Kinder, nicht ihr, welches Haus ich meine, das allen offen steht, den Armen und Reichen, den Frohen und Traurigen, den Männern und Frauen, jung und alt?' Schüler: 'Das Eisenbahnstationsgebäude.' (Wostow Transkript.)

ungarischen Marsch aus Fausts Verdammung von Viktor Verliq sowie Webers Aufforderung zum Tanz in der Feingartenischen Bearbeitung. (Die Verliqische, was nicht in der Originaltonart liegende ist mir lieber.) Den eigentlich besten, greifbar besten Anteil an Programm hatte Hanns Fischer, der mit schon oft geschriebener und geklämter Vortragskunst allerhand Schnitziges, lauch Eitiges und Gemütsvolles verlaubar machte. Wögen die Erträgnisse des Abends allen wünschenswerten Erwartungen entsprechen! P. B.

**Dresdner Kalender.**  
Theater am 1. März. Opernhaus. Der Freischütz (7 1/2). — Schauspielhaus. König Ottokars Glück und Ende (7). — Alberttheater. Kameraden; Der eingebildete Kranke (8 1/2). — Residenztheater. Unser Wauwau (8 1/2); Der brave Soldat (8). — Centraltheater. Die Garbafürstin (8). — Volkswohlfahrt. Der Rattenfänger (8 1/2).

Schauspielhaus. Kommen den Sonnabend kommt zum ersten Male außer Abonnement Hans Müller-Schiffers Komödie Schindler Bibbel zur Aufführung. Die Vorstellung für die Sonnabend-Abend des 4. März ist auf den 2. März verlegt worden. Der Aufführung gelangt die Komödie Am Kettisch.

Konzerte und Vorträge. veranstaltet von H. H. S. 13. März 8 Uhr im Künstlerbau: Bildbühnenvortrag über: Ägypten, der Sapphoral und der Weltkrieg von Franz Goerke, Direktor der Dresdner Uerania. — 16. März 7 1/2 Uhr im Palmengarten: Konzert der Sologannländer Fritz Schneider und Gerhard Heide, unter Mitwirkung des Kammerängers Prof. Leon Hains. — Karten bei F. Hies, Goerke 11, und Ad. Brauer, Hauptstr. 2.

In der Musikischen Besendaltung zum Heben Stöckel-schäftigster unter Leitung von Rolf Krüder zum Kommando. Sannabend wurden mit: Heinz Schönbach, Lotte Krüder, Hermann Schönbach, Dumen des Ag. Salsch unter Leitung von Jura Schönbach.

**Kleine Mitteilungen.**  
Prof. Max Reinhardt kommissarische die gedruckten Mitteilungen gegen ihn gerichteten Beschäfte des Dresdner Musikischen Les Deutschen Bühnenvereins mit einer Klage an den ... unter anderem heißt: „Er hat sich ...“

Vortragende dann noch eine Anzahl Kirchen, die in der Zusammenfassung dieser Besondereit in einer einzigen geschlossenen Hauptform der protestantischen Religionsauffassung Ausdruck verleben sollen. Sie alle zeigen, ähnlich wie die gotischen Kirchen, einen einzigen großen Versammlungssaal, auf dessen Westende sich der bekümmerte Turm erhebt. Andere Bilder geben Einblick in das Innere der Kirchen, dessen Einzelheiten oft sehr wertlos sind, die aber doch in ihrer Anordnung und Zusammengehörigkeit wertvolle Gesamteindrücke ergeben. Namentlich sind die einfallenden Lichtstrahlen in der Regel nicht wenig zu ganz besonderen Wirkungen solcher Art bei.

Unsere modernen Architekten, die sich bemühen, ähnliche Wirkungen zu erzielen, finden hier eine ziemlich schwierige Aufgabe; denn es fehlt ihnen heute an der Zeit, sich in solche Dinge so zu versetzen wie unsere Vorgänger. Aber es müßte alles daran gesetzt werden, solche künstlerischen Stimmungswerte, wie sie sich in der baulichen Gestaltung der alten Dorfkirchen ausdrücken, dem Volke zu erhalten und neu zu beleben; denn die Freude daran mochte den Einzelnen richer und tröste nicht wenig dazu bei, das Heimatsgefühl zu vertiefen. — Der Vortrag wurde mit dankbarem Beifall aufgenommen. ms.

**Konzerte.**  
Heiterer Kunstabend zugunsten notleidender Musiker. Die königliche musikalische Kapelle unter Kapellmeister Hermann Kutschbach, Gastkapellmeister Hanns Fischer und der Dresdner Orpheus unter Professor Albert Kluge hatten sich zur Ausführung einer zwar etwas bunten und nicht in allen Teilen glänzend gefügten, aber doch unterhaltlichen Vortragsfolge zusammengetan. Der Orpheus-Wärmerchor eröffnete sie mit einem Liedchen von Moritz, der vielen unserer Leser als berühmter Madrigal-Komponist des 16. Jahrhunderts bekannt ist, und Mozart's erst neulich hier besprochenen sogenannten Kratt-Kanon. Sie ließen später noch hören: Robert Schumann's Minneliedchen (Heinrich Heine) — eine der feinstimmigsten, aber durchaus ernst zu verstehenden Chorlieder dieses Komponiers —, das schließlich ich hätte ihr die Augen zu und ließ sie aus dem Mund von Robert Wolfmann und Alois Grabow, eine sehr liebenswürdige Komposition Carl Zelter's zu lehrhaften Worten Friedrich Heide's. Die königliche Kapelle hat hier wohl höher und unbekannt kleine Gelegenheitswerke Mozarts, der Gesang eines Selbstgelehrten (erzählt) und die Schützenfahrt, in der die glückliche Hand des Genies wunderbar überraschende Klangwirkungen erzeugt hat. In die humorvoll die dem Proff leicht gurgelhaftesten Töne einer Trampete hineinbringen. Diese beiden Stücke waren gewisslich die auserlesenen musikalischen Gaben des Abends. Weiter ließ die Kapelle, der es ersichtlich selbst zum Ergötzen gezeigte, einmal der leichtgeschürzten Weise zu huldigen, den Strauchwälder Geschichten aus dem Wiener Wald folgen, wobei ein Hauptnarrator die im Original doppelgängerische Fiktion mit hervorragender Geschicklichkeit schlug; ferner ungarische Länze von Strauß, den

... (Text continues from previous page)



Briefkasten.

B. G. 31. Als Hausbesitzer in einem Restaurationbetriebe unterliegen Sie den Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung...

M. Reich. 1916. Einer besonderen Genehmigung bedarf es zur Errichtung eines Gewerbebetriebes nicht...

Abonnet Altpfaffen. Sie bekommen Reichskriegsunterstützung mit Vermögensverlust. Ein Recht, Vermögensverlust zu fordern...

P. S. Bildhauer. Gainsberg. Wegen Ihrer ersten Frage wenden Sie sich am besten an die Direktion der Hgl. Blindenanstalt...

A. L. Zimmermann. Die Ausführungen haben wir mit Interesse gelesen; wir müssen aber von der Veröffentlichung absehen...

M. A. Voppig. Die Abrechnung einer solchen Auszeichnung ist bei einem Soldaten angefallen.

D. W. 1. 12. 1. Vor schließend werden kann, wie hoch die Rente sein wird, müssen Sie erst ermitteln...

A. S. Weimarerplatz. Die Verletzung des Eiferens Art. 1. und 11. Absatz hat die Beförderung zum Unteroffizier nicht ohne weiteres zur Folge...

A. M. Erziehungsfrage. Rezepte kann der Priesteramt natürlich nicht anfertigen, auch nicht, wenn andere Sandburmen bereits erfolgreich waren...

G. S. Sie müssen sich an das Fürsorgeamt, Landhausstraße 9, wenden. Dieses ist doch auch die Vormundschaft über das Kind...

P. S. Wegen einer kräftigen Ernährung während der Zeit des Stillens kann sich Ihre Frau schon jetzt an die städtische Mütterberatungsgesellschaft, Landhausstraße 9, im Hofe rechts, wenden...

M. G. Das können wir nicht ermitteln, denn darüber geben die maßgebenden Stellen aus militärischen Gründen keinerlei Auskunft...

M. S. Das Zeichen L 49 bedeutet: Krankeiten des Herzens, die die körperliche Leistungsfähigkeit nicht wesentlich beeinträchtigen...

M. S. Vermoerfrage. Gegen die Veranlagung für 1915 hat sich, da Sie erst im November dieses Jahres aus der Kirche ausgetreten sind, nichts einzuwenden...

R. S. Erziehungsfrage. Zur Aufnahme und öffentlichen Erörterung nicht geeignet. Für Anbringung solcher Wünsche sind die Organisationen geeignet.

Entscheidung. Als freiwilliger Beitrag ging bei Unterzeichnetem ein: Wagner durch Post 1. — R. Mag Richter.

Gingegangene Druckschriften.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 22. Heft vom 1. Band des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Franz Mehring. Zu seinem sechzigsten Geburtstag...

„Tage des Krieges.“ Unter diesem Titel veröffentlicht der bekannte Militärwissenschaftler Major G. Morath demnächst im Hatten-Berlag, Berlin SW. 11, seine militärischen und politischen Betrachtungen...

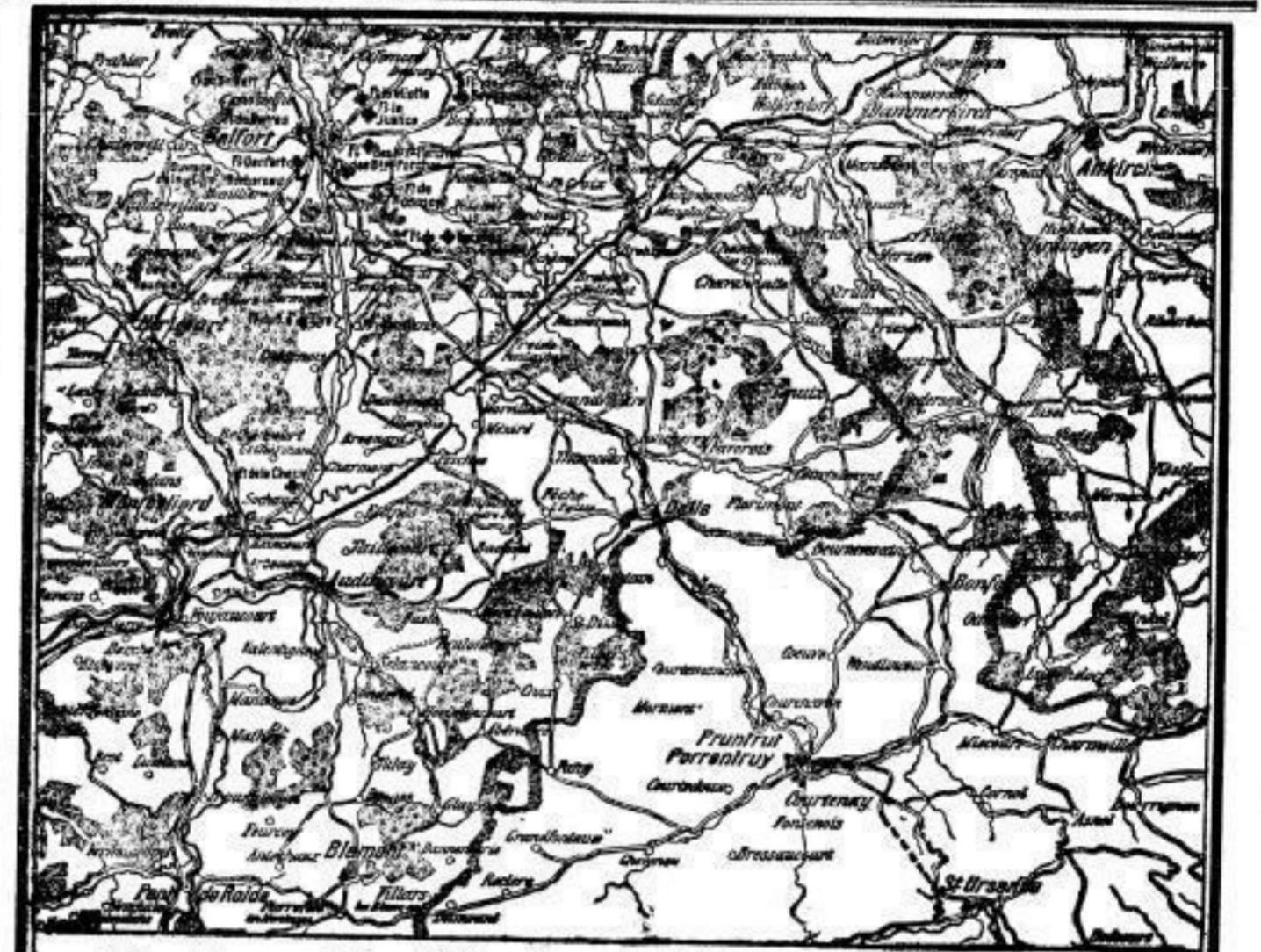
Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 5 des 8. Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Dem Historiker der Partei, von R. Korn. — Drei Erzähler, von Hermann Drechsler...

Während der Kriegszeit ist es von hohem, volkswirtschaftlichem Wert, den Wargeldumlauf nach Möglichkeit zu beschränken und durch den Scheckverkehr zu ersetzen.

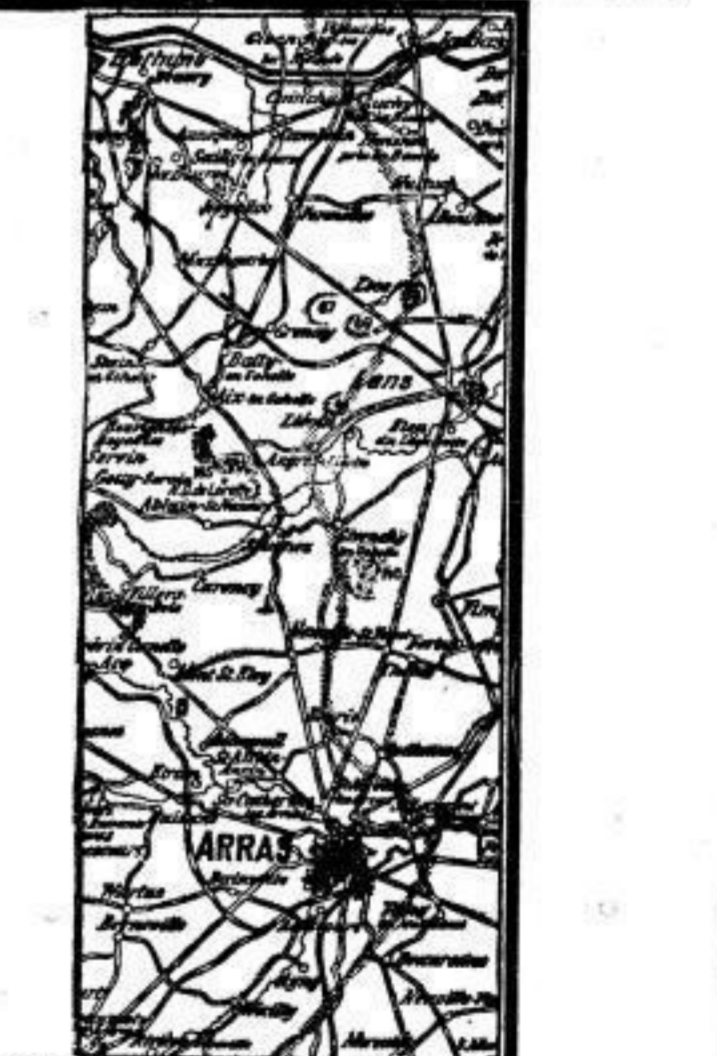
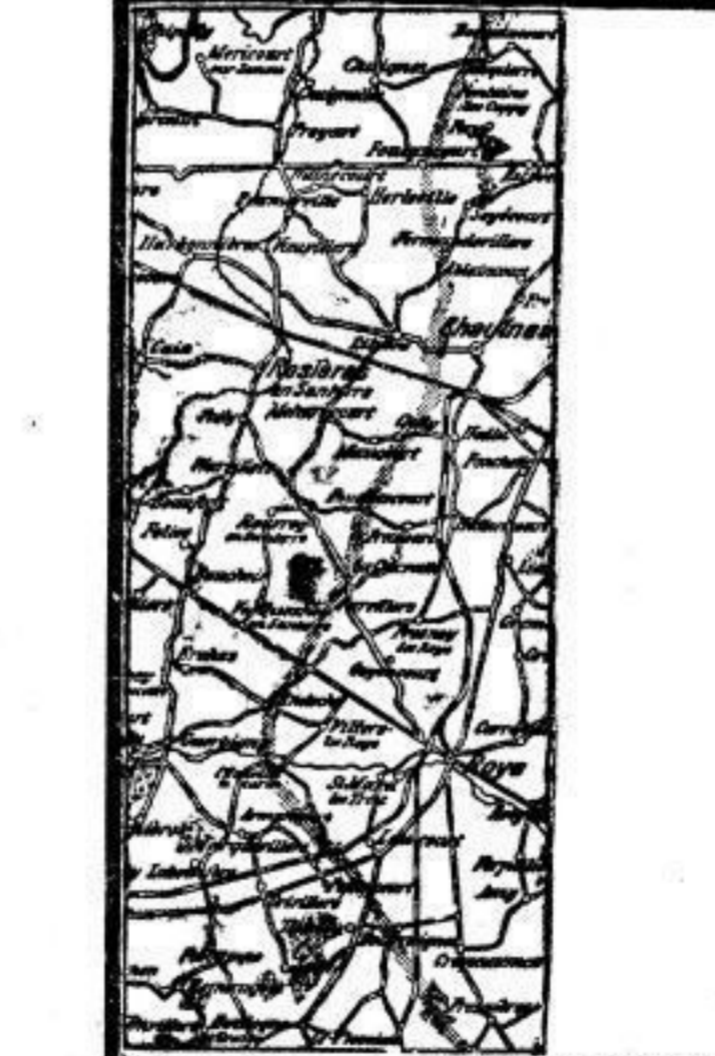
Tymians Thalia Theater! Götzlitzer Str. 6. Auf. 8 Uhr 30. Sonntag, 3 Vorst.!

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 8 ihres 12. Jahrgangs: Monarchen, nicht Monarchen. Von Bernward. — Zerstören der Nacht. Von Gottfried Klinger...

Bereinskalender für Dienstag. Metallarbeiter. Abends 8 Uhr Gemeinsame Vertrauensmännerversammlung im Volkshaus. Sigmundarbeiter. Abends 6 Uhr Mitgliederversammlung im Volkshaus...



Die Front im Westen. Belfort. Mathematische Frontlinie.



Ergänzungen zu unseren Frontkarten im gleichen Maßstab wie die übrigen Karten.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various words and fragments of text.